

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Die Wacht am Rhein.

Roman von C. Viebig.

I.

Kieft ens an!" rief die Weise-Frau. Sie trat, das in ein buntes Stechliffen eingebündelte Neugeborene auf beiden flachen Händen haltend, es so gleichsam präsentierend, an das Bett, in dem die Mutter auf rot gewürfeltem Kissen lag. Unter einer einfachen, grobhaarigen Decke, über welche ein weißes Laken geschlagen war, lag die Wöchnerin.

"Kieft ens an, Madam Rinke, es dat nit en staats Weit*)?!"

Die junge Frau, die bis dahin mit geschlossenen Augen geruht hatte, rührte sich. Ihr rundes, vollwangiges Gesicht, dem nur die Angst der letzten Stunden ein wenig die Farbe genommen, lächelte.

"Och e ja," sagte sie erfreut und rückte sich, um ihr Kind besser besehen zu können. Es war ihr erstes Kind. „Wat et für schrumpelige Händches hat! Un alles e so rot!"

"Rot?" wiederholte die Weise-Frau, förmlich beleidigt. „Rot?! Kömmert Euch da nit dröm! Weiß es et, weiß wie Allebaster un Lilien. En Haut hat et wie Sammet," — stolz warf sie sich in die Brust — „Ehr könnt mech dat jlöwe, Madam Rinke, ech han noch nie e so en schön Rink jeholt. Paßt ens op, dat jeht als Engelse mit bei de Prozeßion!"

Ueber das lächelnde Gesicht der jungen Mutter flog plötzlich ein Schatten, und sie stieß einen Seufzer aus.

"Jott stonn mech bei, wat es dann noch zu seufzen?!“ eiferte Frau Dauwenspeck. „Ehr hat et ja nu hinger Euch, Feldwebelin — un so en staats Weit! Da könnt Ehr wohl in der Lamberteskirch en Kerz für opstecken!"

Die Frau Feldwebel sagte nichts dazu. Sie hatte wieder die Augen geschlossen, aber nicht um zu schlummern, unruhig warf sie den blonden, zerzausten Kopf hin und her.

Kopfschüttelnd trat die Dauwenspeck vom Bett weg ans Fenster: so eine echte Freude hatte die Feldwebelin doch eigentlich gar nicht! Am Ende weil es kein Junge, bloß ein Mädchen war! Der Preuße würde sich's schon in den Kopf gesetzt haben: „ne Jung" — no, natürlich!

„De Leut sin jeet," brummte sie, und sah dabei nachdenklich auf das runde Köpfchen, das schwer und warm in ihrem Arm lag. Mit der freien Linken schob sie die Gardinchen von der schmalen Fensterscheibe zurück. Jetzt, im hellen Licht des Sommertages, sah man erst recht, wie kräftig

das Kind war — hochgewölbt die Brust, der Schädel prächtig entwickelt. Entzückt schmunzelnd, prüfte die Weise-Frau das Gewicht: allen Respekt, elf Pfund waren das sicher und gewiß!

„Als ob et immer Junges sein mößten," brummte sie weiter, „Mädches sin auch wat noh. Wat hätt' de Adam dann allein op der Welt jemacht?! Pß — Pß — bis still, dau lecker Dierke!"

Sie wiegte das kleine Mädchen, das, vom Sonnenlicht getroffen, zu niesen anfing, samt schaukelnd hin und her, ihren rauhen Daß dabei zum Summen dämpfend:

„Heia Popinke,
Din Mottter heist Kathrinke,
Din Vatter es ene Kappesbuhr (Kappesbauer),
Kömmt de heem, da kieft de juhr (sauer).“

Im Bett rührte sich die Frau nicht mehr, sie war nun doch wohl eingeschlafen. An der niederen Balkendecke des weißgetünchten Zimmers summten die Fliegen; unruhig wirbelten sie um den Stock, der, mit Sirup beschmiert, vom Mittelbalken herabhing.

Es war heiß, Hochsommer. Jenseits des Exerzierplatzes, drüben überm Kanal, ballte sich eine dicke, dunkle Wolke mitten im lichten Blau. Die vereinzelt Bäume dort rührten sich nicht, wie aus steifem, grünem Papier geschnitten, standen sie starr. Auf dem noch unbebauten Plan jagten sich ein paar große Hunde, scharften in den Gruben und stürzten dann durstig die Böschung hinunter zum Wasser.

Auf den weiten staubigen Platz prallte die Sonne; er lag ganz leer, kein Offizier übte mit seinem Pferd dort spanischen Tritt, kein Burche ließ den Gaul seines Herrn an der Longe laufen, auch keine Mannschaft exerzierte. Alles ausgestorben. Doch horch, jetzt eine Stimme:

„Achtung! Präsentiert das — Gewehrrr!"

No, der war ja wieder gut am Schimpfen, und hier oben war ihm doch ein Kind geboren! Eilig steckte Frau Dauwenspeck ihren Kopf mit der behänderten Haube zum Fensterchen heraus. Richtig, da stand gerade unterm Fenster eine kleine Anzahl Rekruten, so ein paar Sündenböcke, dicht an der Mauer, um ein wenig Schatten zu haben, und der Feldwebel lief vor ihnen auf und ab in der prallen Sonne und übte selber mit ihnen nach.

„Himmeldreuzsakrament, ihr rheinischen Dickköpfe, wozu sind euch denn die Tazen an den Leib gewachsen? Immer man feste!"

„Achtung! Gewehr auf — Schulter!"

*) Mädchen.